

15. Oktober 2016

future



Ausgabe 2 | 2016

Das Zukunftsmagazin der WIENER ZEITUNG



INDUSTRIE 4.0

Neue Roboterwelt Liessmanns Thesen

Cern Fotokunst aus dem Teilchen-Universum

Biotronik Heuschrecken am Steuer



ÜBER DIE BEDEUTUNG KLEINER
WISSENSCHAFTLICHER
DISZIPLINEN

Geschichte von unten

Claudia Rapp beschäftigt sich mit den Lebensumständen der Durchschnittsbevölkerung, Gruppenbildung und sozialer Durchlässigkeit im alten Byzanz. von **Uschi Sorz**

In unserer globalisierten Welt sehen wir Mobilität gern als Merkmal unserer Zeit. „Dabei haben sehr viele Menschen schon im Mittelalter enorme Entfernungen zurückgelegt“, sagt Claudia Rapp, Professorin für Byzantinistik an der Universität Wien und Leiterin der Abteilung Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. „Damals gab es mehr Grenzgänger zwischen den Kulturen, als man landläufig denkt.“

Die Expertin für die Sozial- und Kulturgeschichte des im vierten Jahrhundert mit der Gründung von Konstantinopel entstandenen und mehr als 1000 Jahre überdauernden byzantinischen Reichs stellt moderne Fragen. Etwa nach den Möglichkeiten innerhalb dieser mittelalterlichen Gesellschaft, persönliche Lebensumstände zu verändern. Und zwar für ganz gewöhnliche Menschen – jenseits von Kaiser, Hof und Aristokratie.

In Byzanz, der christlichen Nachfolgekultur des Oströmischen Reichs, funktionierte das vor allem im Rahmen religiöser Rituale. Ehen, Gevatter- oder Bruderschaften gab es auch über soziale und ethnische Grenzen hinweg. Die Taufpatenschaft (Gevatterschaft) besiegelte neue Familienbeziehungen. Ebenso war die Verbrüderung – ein ursprünglich in Mönchs-, später in Laienkreisen etabliertes spirituelles Ritual – eine Strategie zur sozialen Vernetzung. Und wie heute führte die Suche nach einem besseren Leben zu Arbeitsmigration. Georgier und Armerier etwa wanderten in Byzanz ein und unterhielten eigene Netzwerke.

Interessant ist das griechischsprachige Byzanz auch als Alternativmodell zum lateinischen Westen. Vieles lief hier anders ab und durch die geografische Lage mit Handelsbeziehungen bis nach Asien war es eine kulturelle Drehscheibe. Im Vorjahr erhielt Rapp für ihr Projekt „Mobilität, Mikrostrukturen und persönliche Handlungsspielräume“ den Wittgenstein-Preis des FWF. Der mit 1,5 Mio. Euro höchste Wissenschaftsförderpreis Österreichs erlaubt es ihr nun, für das auf



Claudia Rapp
Byzantinistik

fünf Jahre angesetzte Vorhaben hochkarätige Expertise zu versammeln.

Wien sei ohnehin ein „Schlaraffenland der Byzantinistik“, sagt die Berlinerin, die in Oxford promoviert und über 20 Jahre in Amerika gelehrt hat. Nur die internationale Leuchtturmfunktion ihres Fachs hier habe sie dem Ruf über den Atlantik folgen lassen. Stolz zeigt sie die umfangreiche Bibliothek in den schönen historischen Räumen des ehemaligen Jesuitenkollegs, an denen das Institut für Byzantinistik und Neogräzistik angesiedelt ist. „Dadurch, dass Österreich den FWF sowie mit der Universität und der Akademie zwei institutionelle Standbeine hat, können wir methodologisch viel mehr in die Breite gehen als anderswo und sehr spezifische Fachkenntnisse vereinen.“ Etwa für Handschriften-, Siegel- oder Inschriftenkunde, Regionalgeschichte und Lexikographie. Gerade sei bei der Byzanzforschung der Akademie ein Lexikon zur byzantinischen Sprache fertig geworden, an dem man über 40 Jahre gearbeitet habe. „Das ist grundlegende Forschung, die lange Zeit wenig sichtbare Resultate zeigt, aber dann Monumente erstellt, auf die die Wissenschaft noch in 100 Jahren zurückgreifen wird.“